



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ.: Zum Dante-Fest.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum Dante-Fest.

Italien ist bis auf unsere Tage das classische Land der Festlichkeiten geblieben, das es seit den Anfängen seiner Geschichte war. Erst hat die römische Kirche die ganze Unererschöpflichkeit der antiken Tradition nach dieser Richtung mit allen reinen und unreinen Motiven aufgenommen und ausgebeutet, wie sie es heute noch thut; wetteifernd mit ihr haben die zahllosen kleinen Höfe des vielgetheilten Landes der Lust nach feierlichen Schaustellungen gefröhnt, und hier wie dort ist zu jeder Zeit das Volk im weitesten Sinne nicht blos — wie meist bei uns — Zuschauer, sondern mitagirender Theilnehmer gewesen. Denn niemals, wie ernst und schwer auch die Zeitläufte waren, haben sich die Italiener den eingeborenen Hang nach lauter öffentlicher Lustbarkeit verkümmern lassen. Wie oft sind sie darum Kinder gescholten worden, wie oft hat asterkluge Weisheit ihren tollern unverwüthlichen Faschingshumor als Symptom der Unfähigkeit zu ernsthafter politischer Thätigkeit, als Zeichen des Sklaventhums gelästert; die Zeit hat bewiesen, daß dieser Zug weit mehr ein Ausdruck guter und gesunder Natur war. In den gegenwärtigen Tagen versammeln sich unsre Nachbarn jenseits der Alpen, um ein großes Fest zu feiern. Unter den Händen, die jetzt die Kränze dafür winden, sind tausende gezeichnet mit den Schwielen harter Arbeit im Dienste des politischen Ideals, und alle diejenigen, welche mit der Geschichte ihres Vaterlands thätig fortleben, sind frohe Gäste der bevorstehenden Feier. Denn sie ist die erste nationale, die erste italienische. Deshalb überragt dieses Fest an innerer Bedeutsamkeit sowohl die Triumphe der römischen Kaiser von ehedem als auch die Jubiläen des Papstthums. Aber es ist bezeichnend, daß die päpstliche Kirche diesmal grollend bei Seite steht und dadurch aufs Neue an den Tag legt, wie sehr sie aufgehört hat, der geistige Mittelpunkt des Volkes zu sein, das vollständiger und aufrichtiger als jemals bei ähnlicher Gelegenheit die Begeisterung dieser Maitage theilen wird.

Gewiß, unter den Italienern von heute würde jede gemeinverständliche historische Erinnerung genügen, der Anlaß patriotischer Feierlichkeiten in großem Stil zu werden. Das Zusammentreffen der Zeitumstände vermöchte auch einem weit geringeren Ereignisse bedeutendes Relief zu geben. Aber es ist schön, daß die festliche Stimmung des Volkes so würdige Gelegenheit findet, wie diese ist. Vor Kurzem tagte das italienische Parlament, um sein Votum abzugeben

für die Verlegung der Hauptstadt des Königreichs vom Po an den Arno. Fast zum ersten Mal, so lange es eine Geschichte Italiens giebt, hatte in solcher Frage nationales Gemeingefühl über particulare Wünsche und Interessen gestimmt. Man weiß, wie schwer es hält, die praktischen Konsequenzen durchzusetzen von großen nationalen Entschlüssen, auch wenn sie in Vausch und Bogen noch so schnell und einhellig gefaßt worden sind. Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Es ist auch diesmal nicht ohne Anstoß abgegangen; aber das Parlament verzichtete freiwillig auf die Discussion der bedauerlichen Vorgänge vom turiner Schloßplatze, und der Schatten mag vergessen werden. Die Thatsache der Verlegung des Reichsmittelpunktes wird dadurch nicht minder epochemachend für die Halbinsel, die sich nach langem unglücklichen Ringen aus dem Scheintode des geographischen Begriffs zu neuer politischer Realität erweckt sieht.

Und in welchem erhöhtem Sinne macht Florenz die Honneurs dieses ersten italienischen Nationalfestes. Nicht der zufällige Umstand, daß vor 600 Jahren Dante in ihren Mauern geboren wurde, macht die alte Guelfenstadt zum Mittelpunkt des Festes, an welchem ihr gegönnt ist, die Manen ihres größten Todten durch feierliches Opfer zu versöhnen; sondern weil sie es mit dem Bewußtsein thun darf, daß sie die Pflegestätte des italienischen Genius ist, jenes gewaltigen Geistes der modernen Cultur. Und dies Gefühl, das sie erhebt über alle andern Städte Italiens, mag ihr die Kraft geben, im neuen königlichen Schmucke vor Dante hinzutreten und ihm als Jubiläumsgabe die Zusage und das Gelöbniß darzubringen, daß in der Wahl seines Heimathsortes zur Hauptstadt die Bürgerschaft einer dauerhaften und — was mehr sagen will — einer rechtschaffenen nationalen Lösung der großen Umgestaltungen seines Vaterlandes gegeben sei.

Denn das, was durch den Umzug der Regierung Italiens nach Florenz nunmehr sich vollzieht, bedeutet keineswegs bloß einen Ortswechsel der Residenz, auch schwerlich nur ein Provisorium, sondern weit mehr: es ist innerlich und äußerlich die Beglaubigung des neuen Italien und wird sehr lange Zeit definitiv sein. Den Politikern, die sich vor einem halben Jahre entschlossen haben, Turin zu verlassen, gilt Florenz angeblich nur als eine Station auf dem Wege nach der Liber, und das Volk hofft heute noch ebenso; haben doch die Florentiner selbst bei der Entscheidung jenes Wechsels mit schöner Uneigennützigkeit erklärt, daß sie die Ehre der Residenz freudig opfern wollen, wenn Rom erst wirklich zur Hauptstadt gemacht werden könne. Die Edelsinnigen werden kaum an ihr Versprechen gemahnt werden; wahrscheinlicher dünkt uns, daß Florenz der wirkliche Mittelpunkt des Staates bleibt. Wohl wird in nicht mehr ferner Zeit die würdigere Tricolore von den Zinnen des Capitoles wehn; aber Hauptstadt im eigentlichen Sinne wird Rom schwerlich werden. Und das wäre in der Ordnung,

so sehr auch Rom in der Verehrung der Italiener obenansteht. „Die Steine seiner Mauern“ — so sprach Dante — „verdienen Ehrfurcht und der Boden, worauf es gegründet ward, ist würdiger als die Menschen sagen.“ Die Wahrheit dieses Wortes wird noch heute von jedem empfunden, dem Steine nicht bloß Kalk und Marmor und dem die sieben Hügel nicht bloß Erde sind. Und dennoch ist Rom nicht in gleicher Weise das Italien Italiens wie einstmal Athen das Hellas in Hellas war. Zweimal ist Rom die Hauptstadt der Welt gewesen, aber im Alterthume war das römische Imperium, im Mittelalter des Papstthum mit ihren eigenthümlichen Interessen das Bedingende und Bestimmende seiner Hoheit; das national-italienische Wesen dagegen verdankt seine Weltstellung Florenz und den Florentinern.

Damit soll die Bedeutung der piemontesischen Geschichte nicht gekränkt werden, welche der Erneuerung Italiens in unserm Zeitalter Anstoß und Namen gegeben hat. Feiert man aber die erstaunlichen, freilich auch nicht unbedenklichen Leistungen Piemonts mit dem großen Worte des risorgimento — der Auferstehung Italiens, dann muß man nicht vergessen, daß wie jenes Wort so auch dieses Ereigniß zur Voraussetzung die Existenz eines lebendig Begrabnen hat, das Dank dem Machtpruch kühner Geister sich wieder auf sich selbst besinnen konnte. Dies Leben selber aber erzeugt und genährt zu haben, ist das unsterbliche Verdienst der florentinischen Geschichte, deren edles Antlitz aus den Denkmälern der Cultur hervorleuchtet, welche wir als die der Wiedergeburt, der Renaissance bezeichnen.

Niemals ist einer Geschichtsepöche ein schönerer Name mit besserem Rechte gegeben worden. Die Bedeutung dieser Cultur ist mit nichten auf Italien beschränkt und noch viel weniger ist ihr Genüge gethan, wenn man sie, wie es oft geschieht, bloß auf die Künste beziehen oder von dem wissenschaftlichen Import von jenseits der Adria herleiten will. Ihre Erzeugnisse sind der Kanon der modernen Bildung der Menschheit geworden, und sie umfaßt die religiösen, sittlichen und ästhetischen Ideale, wenn auch das Verhältniß dieser Factoren unter einander abweicht von demjenigen, welches in der Geschichte der deutschen Geistesentwicklung hervortritt. In der Natur beider Völker scheint der Unterschied begründet zu sein, daß der Schwerpunkt bei allen Wendungen der Geistesgeschichte unter den Germanen im sittlich-religiösen Bewußtsein liegt, während das innere Leben der Romanen und vornehmlich der Italiener sich überwiegend im Aesthetischen bewegt. Die Geschichtsbetrachtung begnügt sich oft bei diesen Allgemeinheiten, und wenn man sie auf die bekanntesten Erscheinungen und auf die spätere Zeit der Renaissance-Epöche einschränkt, so mag man sie gelten lassen; für die Anfänge jedoch protestirt die Geschichte gegen diese Charakterisirung, die wie alle Scheidung nach Kategorien so selten Stich hält bei der Schätzung historischer Dinge.

Am gewaltigsten tritt dieser Protest uns entgegen in Dante, dem Propheten dieser Cultur. Bei ihm, in dessen Namen der Italiener das vereinigt zu empfinden glaubt, was wir mit den Namen Luthers und Goethes aussprechen, liegt die Wucht des ganzen Wesens so sehr im sittlichen und religiösen Pathos, daß ihm gegenüber der angedeutete Gegensatz völlig in Nichts zerfällt. Und wieder, wenn wir heute seine göttliche Komödie lesen, so ist es nicht das Positive seiner ethischen und theologischen Ueberzeugungen, was als das Epochenmachende auf uns wirkt. So sehr ihm darauf anzukommen scheint und so groß die Kunst und Mühe ist, womit er den Inhalt seiner Wissenschaft mit der poetischen Darstellung verbindet, uns ergreift in unendlich höherem Grade die Wahrnehmung, daß bei diesem ungeheuern Unternehmen ein Element ganz neuer Art frei wird, und dieses erst macht ihn für uns zum Prediger einer neuen Zeit. Zum ersten Male begegnen wir in der neuen christlichen Literatur einem Werke, das die Züge eines einzelnen Menschen trägt. Keine Strophe seines großen Liedes, aus der uns nicht das Auge eines Mannes entgegenleuchtet, den wir in seiner ganzen Eigenthümlichkeit erfassen können; kein Gesang, durch den nicht der eherner Schritt dieser hohen, unabharen Gestalt vernehmbar würde!

Die Erhebung und Befreiung des Individuellen und Persönlichen ist die große That der italienischen Renaissance. Der Mensch des Mittelalters fühlt sich nur als einer unter vielen Gleichen, in der Existenz der Gemeinschaft empfindet er allein das Recht seiner eignen; nur durch das Organ einer Gemeinlichkeit, welcher er untergeordnet war, trat der Einzelne in ein Verhältniß zur Welt und zu Gott. Nach jener Seite übernahm die bürgerliche und die ständische Gemeinde, in welche er hineingeboren war, nach der andern Seite usurpirte die Anstalt der Kirche seine Vermittlung und Rechtfertigung; er selbst war völlig dahingegeben, er lebte, wollte, dachte nur als Gattungswesen.

Diesen Bann haben zuerst die Italiener durchbrochen. In Dante und seinen Zeitgenossen reißt sich zum ersten Male der gottgegebene Adel der Menschennatur empor über die Schranken der Rasse. Stolz und frei beruft sich die Persönlichkeit auf sich selber und schaut aus eigenen Augen auf die Welt.

„Gott hat am Ende der Schöpfungstage den Menschen geschaffen, auf daß er im Weltall die Gesetze erkenne, die Schönheit liebe, die Größe bewundere. Er band ihn an keinen festen Sitz, an kein bestimmtes Thun, an keine Nothwendigkeit, sondern gab ihm Selbstbestimmung und freien Willen. Mitten in die Welt hinein — so spricht der Schöpfer zu Adam — habe ich Dich gestellt, so daß du frei und leicht um dich schauen magst und sehen alles, was darinnen ist. Ich schuf dich als ein Wesen weder himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich allein, damit du dein eigener freier Bildner und Ueberwinder werdest. Du kannst zum Thiere entarten und zum göttlichen Wesen dich wieder-

gebären; die Thiere bringen von Mutterleib mit, was sie haben sollen; die höheren Geister sind von Anbeginn, was sie in Ewigkeit bleiben werden. Du allein hast eine Entwicklung, ein Wachsen nach freiem Willen, du hast Keime eines allartigen Lebens in dir!"

Als Pico von Mirandola in seiner Rede über die Menschenwürde diese Worte schrieb, war Dante längst dahin, aber sie sind wie eine Inschrift für sein Grab, ein zusammengezogenes Glaubensbekenntniß der Frührenaissance, welche auf ihn als auf ihren Vater zurückweist. Seitdem die monumentale Gestalt dieses zaubermächtigen Menschen über die Erde geschritten war, tauchen allenthalben in Italien die kräftigerfüllten, selbstbewußten Physiognomien eines neuen Geschlechtes auf. Man mustere die dritthalb Jahrhunderte von Dante bis zu „seinem Bruder“ Michelangelo. Die aus der Menge hervorragenden, haben geradezu gigantische Größe; der Ueberfluß der Natur ist über sie ausgegossen; zu allem, was sie beginnen, scheinen sie geboren zu sein, und sie bewähren das kühne Wort, das mehr als einer dieser Heroen von sich selbst gesagt hat, daß der Mensch von sich aus alles vermöge, wenn er nur wolle. Dieses souveräne Selbstbewußtsein hat die höchste Tugend und das vollendete Laster erzogen, es hat den Halbgott und das Scheusal hervorgebracht. — die Geschichte Italiens ist überreich an Beispielen nach beiden Seiten — aber darum ist sie so unendlich lehrreich und bewunderungswürdig.

Und so verschieden sie in ihren Kundgebungen, so feindselig sie oft in ihren Berührungen erscheinen, die Cultur der Renaissance ist derjenigen des deutschen Reformationszeitalters verwandter, als gewöhnlich gemeint wird. Aus dem Gesichtspunkte ihrer Idealziele betrachtet trennt sie bloß die Natur der Organe, durch welche sie sich derselben bemächtigen. Der Hauptunterschied ist, daß der Italiener nicht wie der Deutsche einen positiven Glaubensinhalt ausprägt, — selbst Savonarolas Streben hat einen andern Sinn, — aber die Religion der Wahrheit und Schönheit, wie sie aus der Wissenschaft des italienischen Humanismus und aus der Kunst des Quattrocento und Cinquecento redet, ist auch Religion. Hier wie dort ist es das erwachende Gemüthsleben, was gegen die erdrückenden Formen der mittelalterlichen Weltanschauung sich auflehnt; hier wie dort bemächtigt sich der Geister das Bedürfniß nach dem Zusammenhange der Epochen der Menschheit, welchen die Cultur des Mittelalters, voran die Kirche, despotisch gelöst hatte.

Der „neue und gewisse“ Geist der Italiener wurde seiner Kindschaft Gottes vorwiegend in dem Verhältnisse zum Diesseits inne. Hinter dem Schleier, welchen die katholische Weltbetrachtung über das Auge des Menschen gelegt hatte, erkannte man jetzt die Natur, der Gottheit lebendiges Kleid, in ihrer Schönheit und Majestät. Was nebelhaft und ahnungsvoll aus der Minnepoesie des Jahrhunderts vor Dante herausgeklungen hatte, kam in ihm zuerst

zum vollen Accord, zu voller Lebendigkeit. Merkwürdig genug, wie dürftig die Naturschilderung, wenn sie überhaupt begegnet, bei denjenigen Poeten ist, die unter dem Eindrucke der reichen sinnlichen Erfahrungen der Kreuzzüge stehen. Bei Dante ist alles deutlich, concret, es beruht auf bewusster Beobachtung. Er ist der erste moderne Mensch, bei welchem wir dies finden, und er ist zugleich auf Jahrhunderte hinaus der größte Schilderer des Naturlebens. Die ungeheure Scenerie seines Gedichtes ist überall klar, auch die grotesksten Bilder seiner Phantasie sind immer von greifbarer, erschütternder Realität. Bis ans Virtuose streift die Handhabung der Mittel, über die er gebietet, und im Himmel und auf Erden ist nichts Bedeutsames, was seinem Blick entginge. Auf gleicher Höhe steht seine Kunst der Seelenschilderei. Vor dem unerbittlichen Blicke des Herzenstkündigers wird das Geheimsste der Menschenbrust offenbar. Auch die zarten Beziehungen zwischen Natur- und Seelenstimmung kennt und benutzt er, aber niemals als Selbstzweck, sondern mit höchster poetischer Weisheit zur Zeichnung der Situation, auf die es ihm ankommt. Seiner Genialität gegenüber wanken alle Grundsätze der Theorie über die Grenzen der Darstellbarkeit. Ist es begreiflich, wenn Goethe, der ihn nur oberflächlich gekannt hat, von einer „widerwärtigen, oft abscheulichen Großheit“ Dantes spricht, so ist darum nicht minder gewiß, daß alles, was seine Poesie berührt, wirklich existirt und volles Leben athmet. Denn das Größte wie das Kleinste in seinem Gedicht ist Erlebnis, und wer es mit Hingabe liest, empfindet heute noch den Zeitgenossen das Grauen nach, mit welchem sie, wenn er vorüberschritt, einander zuflüsterten: der war in der Hölle!

So erstaunlich die poetische Schöpferkraft ist, welche der Erneuerung des Gemüthslebens entsprang, so haben seine eigentlich sittlichen Anschauungen, wie sie sich vor allem in der Behandlung der Geschichte zeigen, nicht weniger zu bedeuten. Von neuem darf hier auf die Parallele hingewiesen werden, die zwischen der Entwicklung des deutschen und dieses italienischen Protestantismus besteht. Verfolgen wir die Verkündigungen des neuen Lebens in Deutschland überall begegnen wir der Sehnsucht nach Wiederherstellung eines alten, eines ursprünglichen Zustandes. „Reformation“ ist der Titel aller der unzähligen Versuche einer politischen Erneuerung des Reichs; Reformation heißt jede Erschütterung der katholischen Kirche, welche von dem Glauben aus unternommen wird, man habe nur ein im Schutte der Tradition Versunkenes wieder aufzurichten. In Wahrheit war dies Täuschung. Jenes Einst hatte niemals existirt; hinter aller dieser Sehnsucht lag ein ganz Neues verborgen. Zu seiner Beglaubigung ward es instinctiv mit dem Namen eines vermeintlich ehemals Gewesenen belegt, ein Zug, in welchem sich auf Schritt und Tritt der wunderbare historische Sinn offenbart, welcher die modernen Culturvölker auszeichnet.

Aehnlich in Italien. Die Aneignung der Antike, die von den Italienern selbst als das treibende Element der Erneuerung ihrer Cultur betrachtet wird, ist die Folge eines innerlichen Vorganges, der darin nur bestimmte Form und historische Rechtfertigung gewinnt. Nicht seit man die Antike wiedergefunden hatte, strebte man ihrem Zuge folgend nach der Befreiung des Menschenthums, sondern weil das individuelle Bewußtsein erwacht war, konnte die Antike Gegenstand der Nachahmung und Liebe werden. Denn es ist nicht an dem, daß die Antike damals wie ein Gott aus der Maschine gesprungen wäre. Bruchstücke antiker Wissenschaft und Kunst hatten im Mittelalter allenthalben umhergelegen wie erratiche Blöcke, nicht gewürdigt zwar, aber auch nicht immer verachtet; erst dem neuen Menschenbewußtsein tönten sie wie Memnonssäulen und strömten sie fruchtbare Wärme aus.

Und Dante war es, der das Alterthum wieder in sein Recht einsetzte. Es war eine große folgereiche That, daß er in der göttlichen Komödie die neubelebte römische Geschichte ebenbürtig mit der christlichen behandelte. Virgil wird ihm als Retter gefandt im Wirrsal des Lebens, an des Heiden Hand durchwandert er die Stätten der Verdammniß und das Land der Büßer. Ueberdies, welche Fülle antiker Elemente in dem Personal des Inferno; christliche und heidnische Mythologie sind völlig verschmolzen und die letztere überwiegt. Cato von Utica ist der Hüter des Strandes, an welchem sich der Berg der Reinigung erhebt; bis in die Sphären der Himmel hinan spielen verwegene Andeutungen eines Heilsbesitzes der Heiden, eines Christenthums vor Christus, wengleich den edlen Ungetauften die neutrale Stätte im Limbus angewiesen ist und Virgil selbst, der theure Hort, auf der Schwelle des Paradieses umkehren muß.

Denn Dante will conservativer Katholik sein. Das System des geläuterten Scholasticismus ist sein Glaubenskanon und mit rigoroser Gewissenhaftigkeit baut er die Stufen der Hölle und des Himmels nach dem Instinct der Kirche. Er ist darin um so strenger, weil er das echte Kirchenthum zu retten strebt von der Pest des weltlichen Regimentes der Päpste, welches er haßt, wie nur Luther es gehaßt hat, oder der italienische Patriot von heute es hassen kann. Wie oft gedenkt er in Zorn und Schmerz der undankbaren Vaterstadt, die ihn verbannte; er kann sich kaum genughun in beschämenden Bildern, mit denen er das entartete Florenz brandmarkt; dazwischen jedoch klingen elegische Töne des Heimwehs und das Lob der alten schönen Zeit, da Florenz die Blume der Welt war. Für das Papstthum und seine weltliche Macht aber hat er nur Fluch. Mit äußerster Consequenz benützt er jede gebotene Gelegenheit, oder er bricht sie vom Zaun, um sein *ceterum censeo* zu wiederholen.

Weil es der Doppelwürde Zwitterwesen
In sich vermengt, fällt Rom von seiner Höh'
In Noth, besudelnd sich und seine Bürde!

Es ist ein erschütterndes Schauspiel, den einzelnen Mann mit dem Aufgebote aller Leidenschaft kämpfen zu sehen gegen das Ungeheuer, das nach seiner Meinung die Welt verdarb. Die Nation hat die Erbschaft dieses Hasses angetreten; es kann keine Frage sein, welcher von den beiden Feinden das stärkere Anathem gesprochen hat.

Und wie er die Kirche wiederhergestellt haben will in ihrer vermeintlich ehemaligen bloß geistlichen Verfassung, so ist auch sein politisches Ideal in dem reformatorischen Sinne conservativ, der oben bezeichnet wurde. Er verlangt die Wiederherstellung des Weltkaiserthums, das er als Gottes Ordnung betrachtet. Auf den Kaiser überträgt er die Attribute, die er dem Papste abspricht. Seine Forderungen sind so ideal, so umfassend, daß sie in der That auf eine ins Irdische übertragene Theokratie hinausführen. Sie sind kühner und abstracter als alle früheren mittelalterlichen Theorien. Aber so unmöglich ihre Verwirklichung ist, sie beruhen auf jenem Verlangen nach der geschichtlichen Continuität, welches ein Charakterzug des Protestantismus ist, nur daß dasselbe hier in der äußersten Steigerung auftritt. Das Universal-kaiserthum war auch das politische Ideal des Mittelalters. Während aber das Papstthum der wirklichen Geschichte die Oberhoheit usurpirt hatte, verlangt Dante in seiner Welt die strengste Gleichstellung von Schwert und Hirtenstab und genaue Auseinandersetzung der Pflichten. Wichtiger ist, wie seine Logik gerade durch die kühnste Erweiterung der mittelalterlichen Kaiseridee dahin kommt, die nationale Individualisirung anzuerkennen und zu rechtfertigen, die das Problem seines Zeitalters war.

Ausdrücklich erkennt er an, daß die Völker, Staaten und Verfassungen Eigenthümlichkeiten haben, welche nicht durch uniformes Gesetz eines Einzigen, sondern je nach ihrer Besonderheit, ja von ihnen selbst nur geregelt und gehandhabt werden können. Des Kaisers ist es, Aufsehen zu haben auf die allgemeinen irdischen Heilsgüter der gesammten Menschheit; er soll vor allem durch Befestigung des Friedens die Möglichkeit gewähren, daß jeder Staat nach seiner eigenen Natur leben und sich entwickeln könne.

Diese Rehrseite seiner Theorie gab dem neuen Guelfenthum des modernen Italien ein Anrecht, sich mit seinem fare-da-se auf den fanatischen Ghibellinen zu berufen. Der fromme Betrug, mit welchem die populäre Geschichtsdarstellung der Italiener dieses Thema durcharbeitet, mag nicht gescholten werden. Das Maß der Wahrheit ist, daß Dante bei der Anknüpfung seiner Idee an die Wirklichkeit den nationalen Boden wiedergefunden hat, und das ist praktisch das Entscheidende. Nicht das römische Reich deutscher Nation will er erneuern: daß die Krone auf dem Haupte eines Deutschen sitzt, nimmt er hin als einen Zufall im Erbgange. Seiner Theorie kommt darauf nichts an, sondern sie spricht vielmehr das Recht des Imperiums den wirklichen Römern

zu, dem auserwählten Volke, in welchem die Monarchie des Cäsar und Augustus entstand. An sie, an die Ueberlieferung der alten Geschichte auf der vaterländischen Erde soll wieder angeknüpft werden.

Aus irrhümlicher Loyalität, mehr aber noch aus politischer Klugheit läßt er den abweichenden Thatbestand gelten. Denn vor allem will er Ernst gemacht sehen mit der Umkehr aus dem Wirrwar der Revolution, die sein Vaterland zerfleischt, zur ehrbaren Ordnung des Kaiserregiments. Mit glühendem Eifer, mit innigster Hingabe ruft und lockt er den Kaiser Heinrich über die Alpen herbei. In den rührendsten Weisen, wie die verwittwete Braut den Bräutigam, läßt er in seinen Flugschriften die schöne Italia klagen, trauern, frohlocken, je nachdem der luxemburgische Kaiser sich nähert oder entfernt von dem Ziele, das er als das wichtigste bezeichnet. Und das ist Florenz, das grimme Pantherthier, der Sitz böshafter Guelfentücke, und doch seine Heimath, die er liebt mit einer Leidenschaft, wie vor ihm kein Mensch sie empfunden. Gewiß, man wird dem mächtigen Pathos seiner politischen Agitation nicht Unrecht thun, wenn man ein gutes Theil davon aus diesem Schmerze des Menschen erklärt, den der Verbannte ins Grab mitnahm, und den aller Aufwand philosophischer Resignation nicht bändigte. „Wer das erfuhr, was ich erleide und im Busen fühle, giebt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.“ Das ist die Stimmung der letzten Lebensstage Dantes. Sie ist zum Monument geworden in dem riesenhaften Gedichte, worin er die Menschheit und sein Zeitalter im Spiegel des Jenseits schaut und als rückwärts gewandter Prophet Strafe und Lohn verkündet.

Aber wie die Muse seiner ungeheuern Poesie in irdischer und himmlischer Gestalt die Liebe zu jenem florentinischen Mädchen Beatrice Portinari war, welche die Unsterblichkeit mit ihm theilt, so ist auch aller Fanatismus, aller Groll, alle Sehnsucht seiner politischen Empfindung und Wirksamkeit die Liebe zu Italien, das er zum ersten Mal als ein einiges Vaterland erfaßte. Es hat lange gedauert, ehe seine Landsleute die schlichte Summe seines Lebens verstanden haben, wenn auch der Instinct dafür nur selten ganz erstorben gewesen ist. Mit seinem Gefühl mißt Balbo in der Biographie des Dichters die Genesis des nationalen Gedankens unter den Italienern nach dem Grade der Verehrung und Hingabe, die sie Dante gezollt. Er, durch dessen Poesie die schönste Sprache des Abendlandes das Bürgerrecht in der Literatur gewann, ist zugleich das personifizierte patriotische Gewissen seines Volkes, obgleich sein politisches Ideal ein heroischer Irrthum war. Durch die Epochen der italienischen Geschichte geht sein Bild wie der gute Genius der Nation. Die Studien, welche seinen Werken zugewendet werden, sind Zwiegespräche zwischen Lehrer und Gemeinde; in der Anwendung auf ihn wird die Nation erst ihrer innersten Erfahrungen froh.

Zu allen Zeiten ist mit größerer und geringerer Planmäßigkeit dahin gearbeitet worden, die göttliche Komödie zum Gemeingut zu machen. Dem großen Geschick der Italiener für solche Aufgaben ist manches Treffliche gelungen, und sie erkennen gar herzlich die außerordentliche Hilfe an, die wir Deutsche ihnen dabei geleistet. „Haltet Euch dazu“ — so ermahnt Balbo seine Landsleute — „eine gute Volksausgabe zu schaffen; denn wenn wir es nicht thun, wird über kurz oder lang einer dieser wunderlichen gewissenhaften Deutschen uns zukommen, die allmählig alle unsre Gelehrtenarbeit an sich reißen!“ Eine schöne Schmeichelei, und nicht unbillig. Denn wenn auch in der speciellen Aufgabe eines populären Dantecommentars kein Deutscher so leicht den Italienern den Rang ablaufen wird; das Material dazu hat vor allem deutscher Gelehrtenfleiß geliefert. Was ist bei uns in den 25 Jahren nicht geschehen, die seit jener Ermahnung Balbos verflossen sind. An Dante haben wir außs neue bewiesen, daß alles Beste uns national ist. Aber wir betrachten die göttliche Komödie noch zu sehr als Material vermittelnder Arbeit entweder der Wissenschaft oder der bildenden Kunst; und für unsre Historienmalerei hat sie fast Gleichstellung mit der Bibel erlangt. So schön es auch ist, dieses einzige Werk aus zweiter Hand zu empfangen, wir sollten uns mehr entschließen, es frischen Muthes aus erster zu nehmen, d. h. das Buch als poetisches Kunstwerk in seiner eigenen Gattung zu erfassen. Es ist richtig, für das Volk in der Masse kann Dante nicht populär werden; auch das italienische Volk hat von ihm nur die dunkle Ahnung einer fabelhaften Größe. Ihn verstehen und ganz genießen zu lernen ist ein gutes Stück Lebensarbeit; aber es sind verschiedene Grade der Aneignung möglich. Die Gemeinde der Gebildeten im guten Wortsinne sollte ihm weit näher kommen, als es bis heute der Fall ist. Es fehlt uns nicht an tüchtigen Uebersetzungen, und wer sich der Mühe, einen praktischen Commentar zu Hilfe zu nehmen, mit einiger Hingebung unterzieht, für den ist das Geheimniß des erhabenen Genusses sehr einfach; es heißt: Lesen und wiederlesen! —

„Wenn es geschieht, daß das heilige Gedicht, an welches Himmel und Erde die Hand gelegt haben, und das mich bleich gemacht hat viele Jahre, die Grausamkeit der Zeit überwindet, die mich selber ausschließt aus der schönen Hürde, wo ich wie ein Lämmlein schlief, abhold den Wölfen, die sie verheeren: mit andrer Stimme und in neuem Blicß werde ich dann zurückkehren und an dem Ort meiner Taufe den Lorbeer empfangen.“

Dieser Tag des Edlen, den Dante mit Stolz vorausschaute, ist heute gekommen. Eben jetzt ist vor Santa Croce in Florenz die Hülle gefallen vom Standbilde des verbannten Mannes, der nun nach so viel hundert Jahren ehern heimkehrt. Und zugleich soll in allen größeren Städten Italiens das Nämliche geschehn. Wie vor fünf Jahren bei uns in Deutschland die

Statuen Schillers an seinem hundertsten Geburtstage allenthalben aufstiegen als Denkmäler unserer geistigen und als Mahnbilder unserer politischen Einheit, so steht nunmehr Dantes Gestalt als nationales Symbolum vor den Augen der Italiener. —

Die Nachbarn über den Alpen sind realistischere Naturen. Begabt mit kraftvoller Einseitigkeit in allen einmal ergriffenen Tendenzen, haben sie ihr nationales Ziel eher als ihre kühnste Hoffnung träumte, beinahe völlig erreicht. Wir Deutschen sind Earg bedacht mit dem unschätzbaren Gute, das allein schnelle politische Erfolge möglich macht. Noch manches Lustrum, wenn auf Dantes Standbildern schon die Kränze der Erinnerung an das heutige Fest der Einheit welken, werden wir an unsern Schillersäulen die Qualen unsrer Geduld zählen. Aber der Glückwunsch, den wir den Italienern hinüberryufen zu ihrer Feier, braucht nicht ohne Frucht für uns selber zu sein. Allen großen Erfolgen der modernen Völker wohnt eine fortwirkende überzeugende Kraft inne. Wenn vollends Wahlverwandtschaft der Nationen, die auf hoher gegenseitiger Achtung ruht, Ähnlichkeit der politischen Schicksale verbürgt, so dürfen wir das Fest jenseits der Alpen als eine Prophetie für uns selber betrachten. Durch die zum Festgruß dargereichte Hand mag etwas herüberströmen von der Energie der Selbstverläugnung, mit der die Italiener in guten und in bösen Tagen unbeirrt nach ihrem Ziel gerungen haben!

mu.

Ein englisches Seitenstück zu dem Streit um die Heeresreorganisation in Preußen.

Wie es für den Einzelnen lehrreich ist, an tüchtigen Nachbarn und Mitbürgern zu sehen, wie sie die einzelnen Krisen ihrer geistigen Entwicklung durchgekämpft und überstanden haben, so kann es auch Völkern in den Krisen ihrer staatlichen Entwicklungen nützlich sein, auf die Vergangenheit anderer Nationen, die im politischen Leben weiter fortgeschritten sind, zurückzublicken und zu sehen, wie sie die ihnen entgegenstehenden Hindernisse in einzelnen Fragen überwandten.

Zwar wird es sich dabei nicht in allen Fällen darum handeln, hier dasselbe